

## Zum Gedenken an Martin Löschau (23.2.1940–27.6.2023)

Martin Löschau gehörte zu den Begründern der Feldornithologie in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg. Geboren wurde er 1940 in Dobiegniew (damals Woldenberg/Neumark) als Sohn eines Pfarrers. 1945 musste die Familie fliehen und wurde in Berlin-Charlottenburg ansässig. Bereits in früher Jugend verfestigte sich intensives ornithologisches Interesse, das auch durch die Mitgliedschaft in der von Erich Engel geleiteten Jugendgruppe des Bundes für Vogelschutz weiter gefördert wurde. Ab Mitte der 1950er Jahre durchstreifte er die interessanten Beobachtungsgebiete Berlins, häufig gemeinsam mit seinem ornithologischen Weggefährten Achim Bruch. Obwohl im Westteil der Stadt ansässig, waren besonders auch die Gebiete in Ost-Berlin beliebte Exkursionsziele, so die damaligen Rieselfelder, der Müggelsee und der Wernsdorfer See. Nach 1961 beschränkten sich die Aktivitäten notgedrungen auf West-Berlin einschließlich der über die Mauer hinweg einsehbaren Grenzgebiete. Ergänzt wurde dies durch ornithologisch ausgerichtete Reisen, häufig gemeinsam mit Achim Bruch, so etwa zum Neusiedler See und nach Helgoland.

Auf Nachfrage erinnert sich Achim Bruch (briefl.) an diese Zeit: *„Ich kann mich erinnern, dass er immer verärgert war, wenn er Gesänge nicht bestimmen konnte, was er auf eine angeborene Schwäche für Musikalität schob. Das hinderte ihn aber nicht, den ersten Berliner Berglaubsänger beim Schularbeiten machen vom Fenster seines Wohnhauses aus singen zu hören. Ich habe davon profitiert! Diese Beeinträchtigung seiner Forschungen hat sich aber später gegeben, nach meiner Erinnerung konnte er bei einigen besonderen Gelegenheiten sehr wohl gut hören und auch bestimmen. Aus dieser Zeit ist mir noch erinnerlich, dass er nicht zu bestimmende Kleinvögel als „Zappler“ bezeichnete, was mir gut gefiel und ich es daher in meinem Sprachschatz aufnahm. Noch etwas fällt mir ein: Er hatte wohl einen Hang für Tradition oder zumindest altes Gerät, denn*

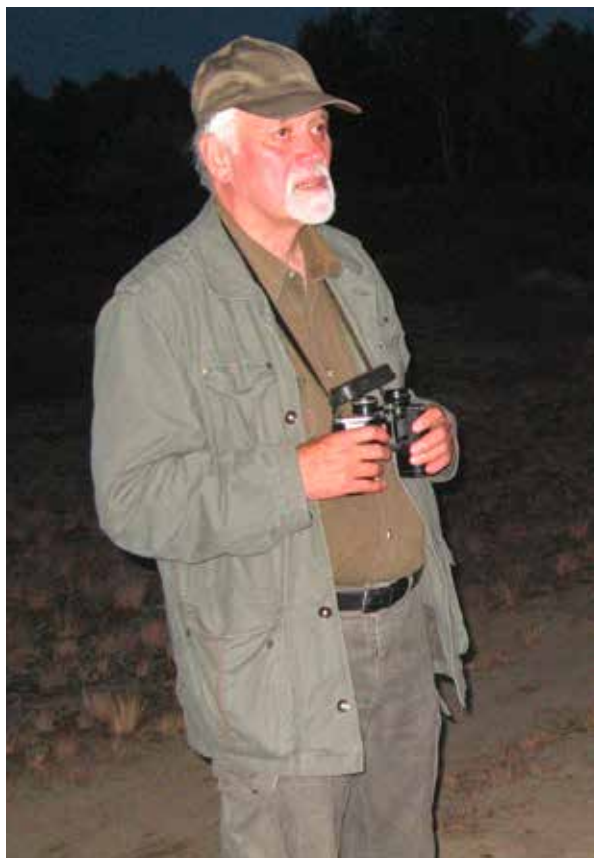
*sein erstes „Fernglas“ war ein auf einer Holzleiste befestigtes Zielfernrohr, was ihm einige Jahre im Felde gedient hat – mit solchen Sachen mussten wir uns damals behelfen! Später hatte er dann ein 10x50 Zeiss Jena Glas, mit ein paar ordentlichen Gebrauchsspuren, und das hat er offenbar bis ins nächste Jahrtausend benutzt, und er hatte es auch noch auf unserer letzten gemeinsamen Fahrt nach Helgoland um den Hals. Dies war eine Jubiläumsreise (2008), wir waren genau 50 Jahre zuvor erstmals auf der Insel. Beim Schreiben fällt einem noch das eine oder andere ein, was wir zusammen erlebt haben, z.B. unsere Nahrungsbeschaffung am Neusiedler See, die zu einem Teil aus schon reifen Weintrauben bestand. Wir wurden von einem Bauern erwischt, auf seine recht lautstarke Ansprache antwortete Martin ziemlich undeutlich in möglichst berlinerischer Mundart, was den Besitzer des Weinberges dazu brachte, uns für Russen zu halten und uns laufen zu lassen – und Martin hatte immer noch sein Hemd mit mehreren Traubengebunden ausgepolstert!“*

Martin Löschau war nicht nur ein guter Feldbeobachter, sondern ihm war auch an Auswertung und zusammenfassender Darstellung der Beobachtungsergebnisse gelegen. So gehörte er zu dem kleinen Kreis von Beobachtern, die 1965 den „Ornithologischen Bericht für Berlin (West)“ als vervielfältigtes Mitteilungsblatt aus der Taufe hoben. Hier wurden nun die Beobachtungen in Halbjahresberichten ausgewertet. Darüber hinaus fasste er die Kenntnis zum Vorkommen einzelner Arten oder Artengruppen in Berlin in ausführlichen Monografien zusammen, so über die Entenvögel (1964), Möwenvögel und Limikolen (mit A. Bruch, 1967–73), Bergpieper (1966) und Heckenbraunelle (mit M. Lenz, 1974). Dies war Pionierarbeit, denn in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Berlin zwar rege ornithologische Aktivitäten, die sich aber eher auf (brut-)biologische Untersuchungen an einzelnen Arten konzentrierten und weniger auf faunistische Erhebungen. So war über das Auftreten der Vogelarten im Stadtgebiet wenig bekannt. Daneben publizierte er

einige besondere Beobachtungen, und sein Interesse an „Seltenheiten“ kam auch durch die Mitautorenschaft an einer kritischen Zusammenstellung der Nachweise seltener Vogelarten in West-Berlin zum Ausdruck (1977, mit A. Bruch und H. Elvers). Aber auch Brutvogelerfassungen führte er durch, so 1965–67 auf den Gatower Rieselfeldern sowie im städtischen Bereich. 1967 veröffentlichte er (mit M. Lenz) die Ergebnisse einer stadtweiten Türken- und teilweise Ringeltaubenerfassung.

1971 schied Martin Löschau aus dem Redaktionsteam des Ornithologischen Berichtes aus, und auch seine Beobachtungsmeldungen wurden spärlicher. Wer nach Mitte der 1970er Jahre in Berlin ornithologisch tätig war, hat Martin Löschau nicht mehr als aktiven Ornithologen

erlebt. Er hatte 1964 seine Frau Marianne geheiratet, und 1973 und 1978 kamen die Töchter Miriam und Margit zur Welt. Auch beruflich war er sehr eingespannt. Sein Berufsweg führte ihn von einer Ausbildung zum Verwaltungswirt an der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte zu einer Professur an der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, wo er sich insbesondere mit der gesetzlichen Rentenversicherung befasste. Hierzu verfasste er verschiedene Grundlagenwerke und Gesetzeskommentare. Dem Drang nach Betätigung in der freien Natur folgend ging er nun regelmäßig zur Jagd, bevorzugt zunächst in Schweden. Außerdem war er an Sport, Musik, Kunst und Literatur interessiert und wurde auch selbst aktiv. So war er Langstreckenläufer, spielte Saxofon, malte und schrieb Kurzgeschichten.



Erst nach der Wende und mit Erreichen des Ruhestandes nahm Martin Löschau sein ornithologisches Engagement wieder zu, allerdings kaum noch in den alten Beobachtungsgebieten in Berlin. Nun baute er ein zweites Standbein im Havelland auf, wo die Familie einen „Landsitz“ bei Ketzin erwarb und Martin ein Jagdrevier pachtete. Ornithologisch war er jetzt am Trebelsee, den Havelwiesen und Feldgeländen bei Zachow und am Päwesiner Lötz aktiv. Hier gelangen ihm zahlreiche interessante Beobachtungen, von Purpurreiher bis Schwalbenmöwe, die er stets gründlich dokumentierte und der Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen zur Verfügung stellte. Auch zum Gülper See führten ihn regelmäßige Exkursionen.

Mit Martin Löschau verliert die Berliner Ornithologie einen Pionier, der maßgeblich am Aufbau ornithologischer Tätigkeit im Westteil der Stadt beteiligt war und dadurch bleibende Spuren hinterlassen hat.

**Abb.:** Martin Löschau bei einer Ziegenmelker-Exkursion in der Döberitzer Heide, Juni 2008

Foto: W. Mädlow

Wolfgang Mädlow